



Abend:

Zeitung.

119.

Freitag, am 19. Mai 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Skizzen aus der französischen Revolution.

Von

E. S. Dumont.

I.

Der Retter.

Die Revolution von 1789, so reich an Begebenheiten, hat außerordentliche Erscheinungen jeder Art hervorgerufen.

Unter den verschiedenen Typen jener Zeit bemerken wir vor allen den Retter. Mit der Erzählung edler Tugenden von Aufopferung und Menschenliebe ließen sich mehrere Bände anfüllen. Fast alle Schlachtopfer haben ihre Retter zur Seite. In dem bei der Conciergerie angestellten Richard fand Maria Antoinette einen edlen und aufmerksamen Freund. Cazotte entging den Septembriseurs durch die Energie seiner Tochter. — Fräulein v. Sombreuil trug ihren Vater davon, nachdem sie ein Glas Blut getrunken hatte. — Abbé Sicard verdankte seine Rettung einem Uhrmacher, Namens Abonnot; dieser stellte sich den Mördern entgegen mit entblößter Brust, und rief ihnen zu: „Hier, diese Brust müßt Ihr durchbohren, ehe Ihr diesen guten Bürger hier erreicht. Ihr kennt ihn nicht; Ihr fallt ihm zu Füßen, wenn ich Euch seinen Namen nenne. Es ist der Nachfolger des Abbé de l'Épée, Abbé Sicard.“ (Siehe Brief des Abbé Sicard an den Convent) Der Concierge am Bicetre ließ zwei Kanonen auffahren, um seinen

Gefangenen zu Hülfe zu kommen. In La force gaben die Commissaire der Gemeinde Bruchon und Duval-Desfong einundzwanzig Frauen die Freiheit. Manuel rettet Frau v. St. Brice und Fräulein v. Bourzel.

Im Jahre 1793 hatte ein Stuhlfabrikant seine ärmliche Bude in der kleinen Straße Montmorency, die in die Straße St. Martin mündet. B. war in seiner Jugend Lakay bei einem bekannten Schriftsteller, dem Vicomte v. C. gewesen, der eine Zeit lang in der Nationalversammlung gesessen. An einem Abend im August 1793 tritt ein Mann in die Bude des Stahlmachers, im Kittel, langen Bart, das Haar in Unordnung. Die Frau stieß einen Schrei aus, B. bat den Fremden, sich zu entfernen, allein bald erkannte er in ihm seinen ehemaligen Herrn. Draußen war großer Lärm; Polizeiagenten verfolgten einen Flüchtigen.

B. schloß seinen Laden, ersuchte Herrn. v. C. in sein Hinterstübchen zu treten und hier entspann sich folgendes Gespräch:

„Was ist Ihnen widerfahren, Herr Vicomte?“

„Man verfolgt mich. An der Ecke der Straße Montmorency bin ich ihnen entwischt. Du hast mein Leben in Händen. Ich stand in Verbindung mit Mazuyer, der kürzlich zum Tode verurtheilt wurde. Ich bin als verdächtig erklärt worden, man hat Haus-suchung bei mir angestellt und ich hatte nur eben noch Zeit zu fliehen. Ich habe an Dich gedacht; wirst Du mich ausliefern?“

„Nie,“ erwiderte B.

„Meine Güter sind confiscirt, ich besitze nichts mehr, die Grenze kann ich unmöglich erreichen. B., nie werde ich vergessen was Du für mich thust,“ und bei diesen Worten drückte der Vicomte seinem ehemaligen Lakayen die Hand.

Es wurde ausgemacht, Herr v. G. solle sich am Tage in einem Cabinet, das an das Zimmer der beiden jungen Eheleute stieß, aufhalten, in der Nacht aber ein Bett für ihn in der Bude aufgeschlagen werden. Und nie sollten sich B. und seine Frau zu gleicher Zeit entfernen. In diesem Cabinette verfertigte G. einige berühmte Schriften, durch die er den Ruf eines großen Publicisten erlangte, denn es ist hier nicht die Rede von einer Novelle, sondern von einem historischen Factum. —

Die drei Leute lebten lange in Ruhe und Zufriedenheit, doch zuletzt kamen Nahrungssorgen; die Geschäfte gingen schlecht; B.'s Ersparnisse gingen allmählig darauf; der Vicomte sollte bequem leben, einen leidlichen Tisch haben und zuweilen noch Ueberfluß. Die junge Frau war Nähterin; B. fing nun an gleichfalls zu nähen; er fertigte Hemden. Mit dem Ertrage ihrer vereinigten Arbeit war B. im Stande, den Haushalt auf dem bisherigen Fuße fortzuführen.

Indessen faßten einige Nachbarn Verdacht und benutzten B. — Ganz unvermuthet stellten sich Polizeiagenten ein; der Vicomte entkam, indem er über eine zwanzig Fuß hohe Mauer kletterte. B. war auf dem Punkte selbst arretirt zu werden, doch hatte das Ereigniß keine weitem Folgen. Unter dem Directorium schrieb der Vicomte an B. von Ettenheim aus; er meldete ihm, daß er glücklich bis an die Grenze gekommen, und sich in Sicherheit befände. Man weiß was weiter geschah. Bonaparte gelangte an die Regierung, die Emigranten kehrten meistens nach Frankreich zurück, den ersten Besuch machte der Vicomte G. bei der Rückkehr seinem edelmüthigen Retter; er fand die Frau allein und in Thränen. — B. war zwar verheirathet, aber kinderlos, er konnte sich dem außerordentlichen Aufgebote nicht entziehen, sollte in acht Tagen zu seinem Armee-Corps abgehen. Am zweiten Tage nach seinem ersten Besuche kam der Vicomte wieder und brachte B. seine Befreiung vom Kriegsdienste. B. vergoß Thränen des Dankes, der Vicomte half ihm mit Geld aus, aber stets auf eine delicate Weise; er borgte ihm 500 oder 1000 Francs, um eine Gelegenheit, einen guten Kauf zu machen, nicht zu versäumen. Er wies ihm reiche Kunden zu, und als die Restauration kam, wurde B. zum Fricasseur des königlichen Hauses ernannt;

der Vicomte überbrachte ihm selbst das Brevet. — B. ward ein reicher Mann und sprach immer mit Ehrerbietung von dem Vicomte, dem er es zu verdanken habe, daß er sich ein Stück Brod verdiene. Der Vicomte ist vor drei Jahren gestorben.

2.

Die Furien der Guillotine und die Streiterinnen.

Morgen ist „rothe Messe“ (eine Hinrichtung). — Ich gehe hin — wieder ein Aristokratenkopf zu maximiren (zu guillotiniren) — werde nicht fehlen; wenn sich die Körbe füllen, dürfen rechtschaffene Bürgerinnen nicht ausbleiben.

Und wirklich fanden sich diese Weiber den andern Tag ganz in der Frühe am bestimmten Rendez-vous ein vor der heiligen Guillotine. Diese Geschöpfe nannte Mercier die Weibchen der Männer vom 2. und 3. September; sie hatten eine eigne Sprache. Man nannte sie die Furien der Guillotine. Was die Phantasie Abscheuliches und Gräßliches ersinnen kann, fand sich in diesen Ungeheuern vereinigt, die nichts vom Weibe hatten als den Namen. Sie trugen eine Freiheitsmütze, eine Mannsjacke und einen Rock von grobem Tuche, gingen barfuß oder hatten Holzschuhe und stützten sich auf eine Flinte; es war eine dämonische Vision; man glaubte Macbeth's Horen zu sehen. Sie hatten stiere Augen, eine fieberhafte Physiognomie, äußerst bewegliche Züge, bräunlichen, männlichen Teint, eine dumpfe und rauhe Stimme.

War das Schaffot aufgerichtet, so nahmen sie eine Stelle ein, von wo aus sie Alles gut sehen konnten. Zuweilen tanzten sie um das Instrument.

Sobald der Karren mit dem Verurtheilten nahte und die Wache sie sehend gebot, Platz zu machen, begann das Auge der Furien zu funkeln. Sie fangen das schreckliche *ça ira*, stampften mit den Füßen, streckten die Arme in die Höhe und schrieten: „Tod den Verräthern,“ und verfolgten in der Ferne die Schlachtopfer mit dem Blicke.

Waren die Verurtheilten am Fuße der Guillotine angelangt, so änderten die Furien ihre Stellung und kehrten der Menge den Rücken zu. Der Hinzurichtende mußte ihre Injurien und Drohungen ertragen. Seine Verzweiflung erregte ihre Spöttereien, durch Festigkeit brachte er sie in Wuth. Wollte er reden, so erhob sich ein dumpfer anhaltender Lärm, der seine Stimme übertäubte.

Die entfernten Zuschauer erriethen die Absicht der Furien und gesellten Verwünschungen zu ihrem Gemurmel. Fünfzehn oder zwanzig Hinrichtungen, welche nach einander erfolgten, erregten jedesmal dieselben Aeußerungen der Wuth und des Blutdurstes auf dem Hinrichtungsplatze.

War die Messe aus, so folgte eine allgemeine Bewegung. Die Furien stellten sich auf den Fußtritt mit gestrecktem Halse, nach neuen Opfern spähend und blieben, bis alle Körbe weggetragen waren.

Zuweilen gelang es den Schlachtopfern, einige Worte vorzubringen, welche die Furien zur Raserei brachten. — Eine Frau hatte den Muth, indem sie auf's Schoffot stieg, dem Henker lachend zu sagen: „adieu Sanson“ und zum Volke: „adieu, ohne Brod“ (sans farine); eine Anspielung auf die damals herrschende Hungersnoth; welche ungeheure Wirkung brachte diese Interpellation hervor?! — Ohne die Wachen hätten sich die Furien auf das Schlachtopfer gestürzt und es mit eigenen Händen in Stücken zerrissen. Nichts brachte sie mehr auf, als solche Bravaden. Sie aber machten sich über den Unglücklichen lustig, schriegen ihm zu: „Niesse in den Sack,“ oder: „spute Dich ein wenig,“ — wenn ihm die Beine wankten. —

So waren die Furien an einem Hinrichtungstage; zu Hause hätte man sie nicht wieder erkannt. Oft waren es ganz honette arbeitsame Hausmütter; man fand darunter anmuthige und selbst schöne Bzüge; in ihnen war eine doppelte Natur. Die Menge, die Waffen, das Geschrei, der Geruch des Blutes machte sie gleichsam wahnsinnig. Es gab aber auch solche, die das häusliche Leben nicht kannten, die von den Begebenheiten mit fortgerissen, stets zu Zank, Streit und Mord geneigt waren. Es gab Furien der Guillotine auch anderswo als an der Guillotine; man konnte sie sehen bald auf der Tribune einer Gesellschaft von Frauen, bald an der Barre des Convents, bald an der Spitze toller Aufzüge.

Die Geschichte hat die Namen einiger von ihnen erhalten, darunter sind besonders zwei, Rose Locambe und Aspasia Carlemigelli merkwürdig.

(Beschluß folgt.)

Pariser Tablette.

Dieser Tage klagte Hr. E. Pillet, Director an der großen Oper in Paris, beim Handelsgerichte gegen

Hrn. Duprez, seinen ersten Tenor. Nachdem Duprez in der Oper, „Carl VI.“ dreimal die Rolle des Dauphin gesungen hatte, weigerte er sich ferner in derselben zu erscheinen, ohne den Grund seiner Weigerung anzugeben. Aufforderung des Directors, Aufforderung durch den Huissier, nichts konnte den Widerstand des eigensinnigen Künstlers erschüttern. Pillet suchte nun beim Handelsgericht Hilfe und trug darauf an, daß man Duprez zwingen möchte, in gedachter Rolle wieder zu erscheinen, und für jeden verweigerten Auftritt 10000 Francs Entschädigung an den Opern-Director zu zahlen.

Das Gericht fällt in dieser Angelegenheit folgenden Richterspruch: Der Künstler Duprez ist verurtheilt, die Rolle des Dauphin in der Oper, „Carl VI.“ zu singen, aus dem Grunde, „weil diese Rolle für einen ersten Tenor componirt und bestimmt ist, als welcher Hr. Duprez von der Oper engagirt wurde, und weil die geringere Wichtigkeit einer Rolle in einem Werke dieser Art niemals ein Weigerungs-Grund, sie zu übernehmen, seyn kann, indem der Künstler, wenn er eine solche Rolle gut ausführt, diesen Umstand durch sein Talent vergessen macht, und so Zeugniß giebt seiner Ergebenheit und Liebe zur Kunst.“ Aber die Weigerung Duprez's bis zur gerichtlichen Entscheidung soll nicht als ein Vergehen angesehen werden, und daher ist das Antragen des Directors auf 10000 Francs Schadenersatz zurückgewiesen worden und der Sänger bloß zu den Proceßkosten verurtheilt. * #.

Feuilleton.

So rächte man sich an der Asche des großen Voltaire! Von Ehrenbezeugungen fast erdrückt, starb, 85 Jahr alt, Voltaire in Paris, wo er nach langer Abwesenheit eine Reihe von Triumphen gefeiert hatte. Aber jetzt nach seinem Tode suchte nun die Heuchelei und Gleisnerei sich zu rächen. Der Pfarrer von St. Sulpice verweigerte ihm das Begräbniß. Er stützte sich auf seinen Erzbischof. Voltaire's Neffen wendeten sich an die Minister, diese erklärten sich aber für incompetent. Ludwig XVI. sagte: dieß ist die Sache der Geistlichen, die muß man gehen lassen. Kurz, Voltaire's Hülle mußte in der Nacht aus Paris ganz stille fortgeschafft werden. Es ging so weit, daß keine Pariser Zeitung seinen Tod anzeigen durfte. (La Harpe Corresp. Litt. II. P. 48.)

* r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Trübe und traurig, wie der Inhalt des eben Erzählten, ist, was ich Ihnen über die neuesten Novitäten, welche die königliche Bühne uns in der letzten Zeit brachte, berichten muß. Für die Theater-Verwaltung, wie für die Schauspieler, muß es in der That ein höchst peinliches Gefühl seyn, daß fast alles Neue, dem sie Kosten, Zeit und Mühe opfern, ihnen keine andere Frucht bringt, als die eines kränkenden Verdrußes und einer verletzenden Demüthigung. Denn es läßt sich nicht läugnen, daß das Publicum seine Verstim- mung über ein misrathenes Stück immer mehr oder minder, so ungerecht dieß auch ist, die Verwaltung entgelten läßt, und daß die Schauspieler, außer ihrem Aerger über verlorene Mühe, bei einem mißfallenden Stück — so sonderbar dieß auch ist — immer einen Theil der Demüthigung mit empfin- den, die eigentlich doch nur den Autor trifft. — Es thut mir leid, daß ich gerade die Neuigkeiten, die gefallen haben, „Mlle. de Belle-Isle“ und „das Portrait der Geliebten“, nicht gesehen habe, und daß die Neuigkeiten, welche ich ge- sehen habe, „Elisabeth“ von der Birch-Pfeiffer, „das weiße Blatt“ von Guskow und „Herr Baron“ von Devrient, — mir nicht gefallen haben. Was die melodramatische, cou- lissenhafte, puffreiche „Elisabeth“ betrifft, so kann sie einem gebildeten Geschmack nur mißfallen; aber sie hat doch das Verdienst, ein ziehendes Sonntagsstück zu seyn. Dagegen hat das „weiße Blatt“ weiter kein Verdienst, als die Ueber- zeugung zu gewähren, daß Guskow nun und nimmermehr ein dramatischer Dichter ist. Man kann sich kein Drama den- ken, in welchem Alles, Charactere, Situationen und Motive, mehr auf Schrauben gestellt ist als in dem „weißen Blatt.“ Dabei ist die Erfindung eine wahrhaft dürstige, die Aus- führung unbeholfen, die psychologische Entwicklung verzerrt, die formelle: hinkend, und selbst die Intention, die Tendenz, das eigentliche „Fabula docet“ hohl und gehaltlos. Am wirkungsreichsten ist der erste Act, in dem Fräul. v. Hagn auch ausgezeichnet spielte; aber auch dieser Act verliert durch die folgenden ganz und gar seinen Werth, denn er ist nicht der Ueberbau derselben, sondern ein zudringlicher Fremd- ling, der gar nicht zu dem Stück gehört. Ich möchte wetten, daß Guskow den ersten Act zu einer ganz anderen Zeit gedichtet hat, als er die anderen geschrieben. „Elisabeth“ und „das weiße Blatt“ stehen sich gerade in umgekehrten Verhältnissen gegenüber. Jene ist flach, hohl, gespreizt in der Rede, aber bühnengerecht, organisch ge- gliedert und von Wirkung; dieses dagegen ist kräftig, kernig und oft geistvoll in der Sprache, aber undramatisch durch und durch, ohne Einheit und Harmonie des Organismus, geschraubt, alle Verhältnisse nicht bloß spitz geschliffen, son- dern überschliffen, und mich stets erinnernd an einen Schnei- der, wenn er das Ende des Fadens, das er einfädeln will, dünn und immer dünner wribbelt bis zur Unsichtbarkeit. „Elisabeth“ ist eine brauchbare Handwerkerarbeit; „das weiße Blatt“ ein unbrauchbares Kunstproduct.

Was nun aber den „Herrn Baron“ von Devrient, betrifft, so ist er zwar ein durchaus verfehltes Stück, das sein Schicksal, — ausgetrommelt zu werden, — verdient hat, — dennoch aber ist es eine Arbeit, welche ein sehr kräftiges Zeugniß von dem dramatischen Talent Devrient's ablegt. Devrient hat sich eigentlich nur im Thema vergriffen, aber er hat dieß Thema wie ein Meister ausgeführt. Wie Devrient sich so vergreifen konnte, wie es

möglich war, daß er einen fast blödsinnigen Narren nicht nur zur Hauptfigur, sondern beinahe zur einzigen Figur eines fünfactigen Stückes machen konnte, wie er überhaupt fünf Acte daran wenden konnte, um eine Fadaise, einen „schlechten Wis“ zu verkörpern, wie Er, der Sinnige, ein Stück schreiben konnte, das keinen geistigen Inhalt, keinen geistigen Ausgang hat, — das Alles ist nur erklärlich durch das „quandoque dormitat bonus Homerus“ Gubiß ta- delte das Stück, aber nach der zweiten Aufführung, bei welcher die fünf Acte in vier zusammengedrängt waren, er- schien eine geharnischte Recension von anderer Hand, nicht nur lobend, sondern mit der Behauptung, der „Herr Baron“ sey das Vollendetste, was Devrient bisher auf die Bühne gebracht. „Gott schütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich schon selber schützen.“ — Devrient mag wohl im Gefühl der Mühe, die er auf das Stück gewendet, und in Erkenntniß dessen, was, abgesehen von dem verfehlten Totale, gelungen ist, das Urtheil der Kritik und des Publicums für ungerecht halten, und darin mag die Hartnäckigkeit zu suchen seyn, womit er das Stück zu halten strebte. Aber er hat und thut Unrecht. Die Wie- derholung fand am Sonntage statt; dennoch war das Haus leer. Eine ungewöhnlich große Anzahl Sensd'armen unter- drückte zwar im Parterre das im vierten Acte ausbrechende Trommeln, und Devrient wurde sogar gerufen; aber — das Stück ist doch durchgefallen. Kann man bei den hier überhandnehmenden Diebereien wirklich noch so viele Sensd'armen zur Antikritik im Parterre verwenden, so sollte doch ein Theaterdichter seine Triumphe nicht, wie Fürst Blücher, durch preussische Soldaten erkämpfen. Am we- nigsten brauchte dieß Herr Devrient, der bereits so viele schöne und reine Triumphe errungen hat.

Unser Repertoire ist übrigens jetzt nicht nur durch den Tod Seydelmann's, sondern auch durch die Beurlaubung des Fräuleins v. Hagn sehr beschränkt. Indes haben wir andererseits auch einige Kräfte wiedergewonnen, die wir kürzere oder längere Zeit entbehren mußten. So ist Fräul. Clara Stich wieder engagirt und hat kürzlich als Clärchen im „Egmont“ debütirt. Herr Professor Gubiß, Theater- referent für die Vossische Zeitung, lobte die Debütantin, konnte es sich aber, wie immer, nicht versagen, einen begei- sterten Seitenblick auf Fräulein v. Hagn zu werfen, was einen Paladin denn auch gleich veranlaßt hat, dem Herrn Kritiker mit einer Lanze für Fräul. Stich zu Leibe zu gehen. Der arme Gubiß hat merkwürdiges Unglück in dieser Be- ziehung. Er ist der wohlwollendste und nachsichtigste Kri- tiker auf der Welt, aber — und vielleicht eben darum — spricht er einmal einen zarten Tadel aus, so fallen sie über ihn her, und er muß sich nur wehren, daß nicht Er gezeißelt werde. — Nächst Fräul. Stich haben wir auch die treffliche Pavallade wieder. Diese talentvolle Künstlerin hat Gottlob ihr Wochenbett glücklich überstan- den *) und wirkt wieder in den Rollen, in welchen sie durch ihre Eigenthümlichkeit unübertrefflich, ja unerreichbar ist, gerade wie es Frau v. Brochem war, die uns durch ein unglückliches Wochenbett entrissen wurde. — Endlich ist auch die grazidse, naive, liebliche Polin nach langer Abwesenheit wieder zu uns zurückgekehrt und mit vieler Wärme bei ihrem ersten Wiederauftreten willkommen geheißen worden.

(Fortsetzung folgt.)

*) Ich bitte Sie, lieber Leser der „Abend-Zeitung“, diese Worte gespart zu segen.

Der Verfasser.